

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 15

Artikel: Einladungen in der Euphorie
Autor: Steenken, Eduard H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einladungen in der Euphorie

Herr Kämper hatte Mühe, seinen Schmerbauch – ich hab kein anderes Wort für seine Leibesfülle, obwohl ich gern Bäuchlein gesagt hätte, denn Herr Kämper ist äusserst sympathisch – hinter den kleinen Gasthaustisch zu schieben.

Essen Sie nicht mehr daheim? sagte ich.

Geht nicht, alles voll bei mir. Eine Familie Chepperton aus

Von Eduard H. Steenken

Manchester, ein Diplomkaufmann Ebers aus Hamburg und zwei reizende Töchter.

Sie haben eine Pension nebenbei?

Kämper nickte plötzlich düster: Wenn es das nur wäre. Nein, es sind alles Gäste, Eingeladene, freundliche Leute, die wir in den

Ferien kennengelernt haben und die sich gelegentlich der beschwörenden Einladungen meiner Frau erinnern, uns unbedingt zu besuchen, wobei sie nur allzugern auf unsere drei Gästezimmer hinweist. Muss man sich da wundern, wenn dann die Leute wirklich kommen?

Dank ihrer lieben Frau!

Sie sagen es. Sie ist lieb, stimmt durchaus – aber sie hat die unselige Manie des Einladens, sie kann nicht anders. Es ist geradezu eine Krankheit, wenn sie von unserem Haus daheim zu schwärmen anfängt und dann ausruft: Sie dürfen uns das nicht antun!

Was denn?

Einfach nach Hause zu fahren und nicht bei uns einzukehren. Und dann fängt sie an, unser Daheim in allen Farben darzustellen

und wieder und wieder auszurufen: Wehe ... wenn Sie uns nicht begrüssen! Es ist alles kinderleicht: Sie steigen in Tütenhausen aus und nehmen das Tram 3. Fährt direkt bis zu unsrer Haustür. Sie versprechen mir, uns die Freude zu machen und so weiter und so weiter.

Da sie in der Euphorie geradezu schwimmt, ist nichts zu machen. Beschwörende Zeichen meinerseits nimmt sie nicht wahr. Sie ladet ein! Alles ... Sie ist von einer wahren Verrücktheit des Einladens befallen, namentlich dann, wenn sie ein bisschen Wein getrunken hat.

Gottlob kommen die meisten nicht, lächeln freundlich und nachsichtig. Aber da meine gute, redselige Gattin alles anspricht, selbst den Chefkoch im Hotel,

erinnern sich schliesslich einige dieser Einladungen und erscheinen wirklich bei uns. Im letzten Jahr hatten wir 17 Personen; die Haushaltskasse hat das zu spüren bekommen. Heuer sind schon die vorhin Erwähnten zur Stelle, nebst gelegentlich länger Hängenden. Da hatten wir vor drei Jahren eine Dora Klitkowski, eine Seiltänzerin, die uns einfach nicht wieder verlassen wollte. Wir mussten sie auf die Bahn bringen und ihr ein Zweitklassbillett bis nach Hamburg bezahlen.

Herr Kämper schnitt das Steak auf dem Teller an und seufzte: Natürlich würde ich gern zu Hause essen, aber es ist im Augenblick kein Platz da. Übrigens suche ich eine nette kleine Privatwohnung ... ganz für mich. Wissen Sie etwas?

Der Esser

Der Suppenkasper ist ein Dummkopf, wie er im Buche steht. Ich esse meine Suppe. Und wenn mir wer reinspuckt. Und wenn ich ein Menschenhaar drin finde. Und wenn sie mir wer anders eingebrockt hat. Mir schmeckt's. Immer. Meine Suppe löffle ich aus. Alles andere wäre Verschwendung.

Schaut mir ruhig zu. Ich lass mir gern beim Essen zusehen. Wer hat, der hat. Wer nicht hat, hat Gründe. Was weiss ich? Was geht's mich an? Ich hab nichts zu verbergen. Von mir aus kann halb Indien zusehen und Afrika dazu. Meine Suppe esse ich.

Mir schenkt auch keiner was und Selberessen macht fett. Also, was gibt's heute? Folterung da, Unterdrückung dort, Betrug hier, Ausbeutung anderswo? Erdbeben in Aspik? Blutsuppe? Hunger à la Sahel? Das Unrecht als Nachtisch? Auch recht. Gegessen wird, was auf den Tisch kommt. Mutter, mach das Fernsehen an. Wo ist die Zeitung?

Man möchte schliesslich was vom Leben haben. Und von der Welt. Ich hab nichts gegen Ausländisches. Im Gegenteil. Je ferner, desto lieber. Die inländischen Sachen gehen mir eh schon nahe genug und auf den Magen. Mutter, was ist angerichtet? Ich ess' alles. Nur klare Fleischbrühe lass ich zurückgehen, weil sie mein Gesicht reflektiert und sich ein Brechreiz einstellt, den ich mir nicht erklären kann.

Peter Maiwald

Ein Gast zum Kellner: «Erkennen Sie mich wieder?»

«Nein.»

«Ich habe vor einer Stunde ein Kotelett bei Ihnen bestellt!»

«Unerhört», schimpft Jack an der zwielichtigen Bar, «der ganze Tagesverdienst ist mir gestohlen worden.»

«War es viel?»

«Und ob – zwölf Briefftaschen!»

Das Scherbengericht

Am Sonntag zum z Mittag hätte es Hors d'œuvre geben sollen. Als unsere Luzia die prächtige Platte servieren wollte, vertschliffte sie auf dem frisch gewichsten Boden und plumps lag die ganze Herrlichkeit in Scherben. «Jetzt seht Ihr», sagte der Vater, «woher der Name Scherbengericht kommt!» «Das wäre nicht passiert», sagte die Mutter, «wenn auf dem Boden ein Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich gelegen wäre!»

Der heitere Schnappschuss

Fehlt eigentlich nur noch der Hinweis, wie viele Promille hier erlaubt sind ...



(Photographiert in Schiers GR von H. H. Wittwer, Wildensbuch)